

**Zum Bilch Siebenschläfer** (*Glis glis*). Konsul M. Aemilianus Scaurus verbot 115 v. Chr. den Bürgern, Siebenschläfer<sup>1</sup>, weil unverdaulich, zu verspeisen. Die Kaiserzeit kehrte sich nicht mehr um das Verdikt und trieb dann mit dem Bilch Kult bei Lukullus. Honigbestrichene und mit Mohn bestreute Bilchbraten wurden von Trimalchio und Aspicus verzehrt, wobei zuvor im Wettwägen Notare die Gewichte der einzelnen Exemplare genau besiegelten. Martial poetisch: „Winter, dich schlafen wir durch, und wir strotzen von blühendem Fette, ...“. Plinius und andere haben dem Bilch Zeilen gewidmet.

Dieses und noch mehr ist in der RE. und in Kellers Antike Tierwelt nachzulesen<sup>2</sup>. Wir erfahren, wie man Schlafmäuse in speziellen Dolien mästete und auch von den neuzeitlichen, aus Wildfängen bestrittenen Schmausereien in der Steiermark, in Kärnten und im alten Herzogtum Krain. Die Dickwänste werden auch heute noch, wie Verf. selbst erfahren hat, in südlichen Ländern aufgetischt, im einsamen korsischen Wirtshaus ebenso wie in Slowenien aus der Spezialitätenküche<sup>3</sup>.

In wärmeren Gegenden Mitteleuropas, wo Maroni, Nüsse, Bucheln, Weintrauben und sonstiges süßes Obst reifen, knacken auch die Siebenschläfer davon. Sie besetzen die Nistkästen der Vögel, machen sich über die Brut her und müssen herausgeklopft werden. Normalerweise entschlüpfen sie Baumhöhlen und Felsspalten, wenn Dämmerlicht ist und rumoren zumal während der Ranz.

Ihre Physiognomie ist so: kleiner als Eichhorn, hockt wie dieses, Schwanz kurz und nicht buschig, Fell hellgrau, Unterseite, Backen und Kehle weißlich, fast nackte Ohren, Schnauze spitz, Augen groß und dunkle Brille drumherum. Das hier abgebildete Exemplar geriet im Landkreis Kusel in eine Photofalle (*Abb. 1*)<sup>4</sup>.

In Weinbergen, wo ohnehin Bilchklima ist, zählt der Siebenschläfer zu den Schädlingen und erscheint diesbezüglich erkennbar auf den mit Rebenranken reliefierten Säulen und Grabmalern der Römer am Neckar und im Rheinland, läuft freilich oft falsch unter „Eichhörnchen“<sup>5</sup>. Traubenlesende Amoretten haschen nach ihm, der hier und sonst eine Rolle in Drollerien spielt, wie beispielsweise auf einer Silberschale von Boscoreale.

Indessen figurieren gleichermaßen Siebenschläfer und Eichhorn als Schlüsselgriffe, sind dargestellt in gleicher Positur, auf einem Blattkelch sitzend im Freißvergügen. Für einen Schlüssel aus Wiesbach im mittleren Saarland ist auf Eichhorn zu deuten, weil der Körper üppig, die Ohren spitz und der Schwanz breit (*Abb. 2*, links)<sup>6</sup>, für den aus

<sup>1</sup> Auch *Glis vulgaris*, Schlafmaus aus der Bilchfamilie, in Gottschee (Kočevje) Pilich genannt, in Slowenien Polh, in Kroatien Puh, in Albanien Nifitsa (Bräutchen), in Italien Ghiro und Sette dormiente, Sept-Dormeur bei den Franzosen, im Rheinland Leiermaus (von Laien = Felsen), in England Dormous.

<sup>2</sup> O. Keller, Die antike Tierwelt (1909) 1. Bd., 191–193.

<sup>3</sup> In Slowenien ist die „fröhliche Bilchnacht“ (vesela polharska noč) den polhi geweiht, wenn die Stroh- und Kastenfallen geleert werden – 34 auf einmal zählte der Gewährsmann –, gilt es Maus für Maus mit dem Daumen totzudrücken und die ganze Ausbeute im Kessel zu kochen. In Novomesto stolziert ein spezieller Jägerverein. Zur Volkstracht gehörten Mützen aus Bilchfell, wie denn auch bis kürzlich noble Advokaten damit aufzufallen pflegten. Früher wie heute wird mit *gliris pingue* gegen allerlei Krankheiten gequacksalbert. Für Massenfänge aus Buchenwäldern ist die alte Gottschee bekannt. Wenn es wieder einmal Hekatomben kosten sollte, klopfte der rotkappige Schutzgeist „Pilichmandle“ mit seiner Hacke dreimal an jeden Baumschlupf und führte die Herausquellenden, um sie zu retten, in ruhiges Gefilde (W. Tschinkel, Sagen aus Gottschee).

<sup>4</sup> Von dem Offenbacher Tierphotograph Norbert Mann geblitzt, dem wir dafür danken.

<sup>5</sup> J. B. Keune, Germania 12, 1928, 150 Anm. 22, korrigierte Fehlbestimmungen. Vgl. S. Loeschke, Denkmäler vom Weinbau aus der Zeit der Römerherrschaft an Mosel, Saar und Ruwer (1933) 7 mit Taf. II.2, sowie Ber. d. staatl. Denkmalpflege im Saarland 24, 1970, 80ff. – Der Siebenschläfer im Weinlaub einer Silberschale von Boscoreale ist freilich schon immer richtig als solcher erkannt.

<sup>6</sup> Ebd. 8, 1961, 140. Von hinten gesehen erscheint der Schwanz breit anschwellend.



Abb. 1. Mitteleuropäischer Siebenschläfer. Photo Norbert Mann, Offenbach.

Schwarzenacker im östlichen Saarland auf Bilch, weil der Körper schwächig, die Ohren rund und der Schwanz schmal ist (Abb. 2, rechts).

Aus unerklärlichen Gründen kümmerten sich die antiken Literaten weder symbolisch noch mythologisch um das Eichhorn, während der Bilch dem einen als Sinnbild der Gefräßigkeit, dem anderen als das der Behaglichkeit galt. Diese Zustände passen zueinander und verursachen Schläfrigkeit. „Glirius“ sagte der Lateiner, wenn er „schlafsuchtig“ meinte. Wenn aber Eichhorn und Siebenschläfer gleichermaßen als Schlüsselfigur erscheinen, dürfte das in dem gemeinsamen Nenner eines ihnen angeborenen Triebes liegen: beide horten Nüsse und wachen darüber, was Wunder, daß beide, wie wir meinen, dem Schatzkästleinhort Maskottchen waren. Die kleinen Schlüssel paßten zu den Schlössern an Kästen und kleinen Truhen<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Dem Schwarzenacker Siebenschläfer ähnlich ist der Schlüsselgriff von der Saalburg, beschrieben als „eine Nuß knackendes Eichhörnchen“ (Saalburg-Jahrb. 6, 1914, 54 Taf. IV, 29). Vgl. S. Reinach, Rép. stat. III 223 Nr. 7 und Saalburg-Jahrb. 5, 1913, 67 (Zugmantel). Die Griffe der großen Drehschlüssel sind ihrer wuchtigeren Zweckbestimmung entsprechend löwen- oder hundegestaltig, was wohl heißen soll: wachsam und stark wie Hund und Löwe sind Schloß und Riegel! Von apotropäischer Wesenheit ist bei dieser Spezies die Rede, es handle sich möglicherweise um Amtsschlüssel oder Schlüssel für





Abb. 2. Theriomorphe Schlüsselgriffe römischer Zeitstellung aus dem Saarland. Links Wiesbach; rechts Schwarzenacker. – M. 1:1.

Rundplastische Darstellungen von Siebenschläfern begegnen nicht allzu häufig<sup>8</sup>, Fässer für deren Masthaltung, Glirarien genannt, ganz selten. Im Jahre 1973 entdeckte Auguste Bruckner zwischen römischem Topfgeschirr in einer Ausstellung in Ljubljana ein solches und stellte es als archäologische Novität vor<sup>9</sup>. Doch es gibt Glirarien schon unter den Funden aus den Vesuvstädten, wo sie eimerförmig und auch gebaucht erscheinen (Abb. 3)<sup>10</sup>.

Kultzwecke (Mainzer Zeitschr. 11, 1916, 103). Und also teilten sich den Schlüsseldienst, je nach Schwere des Schlosses: Siebenschläfer, Eichhorn, Hund, Löwe.

<sup>8</sup> Bei der „Maus von Virunum“ handelt es sich sicherlich um einen Siebenschläfer (R. Fleischer, Bronzen aus Österreich, 1967, Nr. 275), und auch das Figürchen bei Reinach, Rép. stat. II 777,5, dürfte einen solchen darstellen. In dreifacher Lebensgröße erscheint ein Siebenschläfer im Saal der Tiere im Vatikan, nußknackend auch im Münchner Antiquarium.

<sup>9</sup> Auguste Bruckner, Glirarium oder vivarium in dolio? In: Festschrift W. Haberey, hrsg. Th. Hävernick u. Axel v. Salden (1976) 19–21.

<sup>10</sup> Keller a.a.O. (Anm. 2) Abb. 61, näher beschrieben in der RE. VII (1912) 1425f.: „...faßartige Gefäße aus Ton ... wurden eigens vom Töpfer geformt. An den Innenflächen waren Gänge (semitae) und eine Vertiefung (cavum) angebracht, in welcher letzteren das Tier seine Nahrung nach Hamsterart aufbewahrte.“

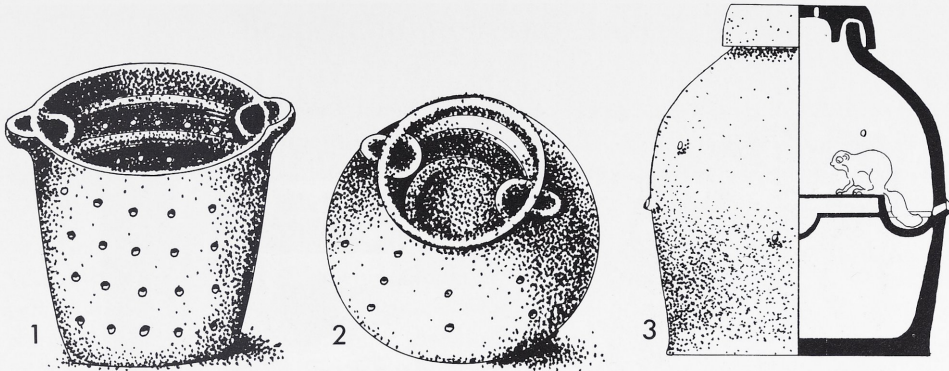


Abb.3. Glirarien aus Pompei und Herculaneum. Nach Keller a.a.O. (Anm.2) Abb.61. – M. ca. 1:10.

Die Entdeckung in Ljubljana, ein Tonfaß aus Ptuj (früher Pettau), veranschaulicht die Masthaltung ganz klar. Wir erkennen die Freßnäpfe im dunklen Verließ, den besonderen Deckelverschluß, die Luftlöcher, die Reifen rundum zum Drauflaufen. Dieses entspricht den Verlautbarungen der Alten. Das betreffende Brandgrab von Ptuj enthielt außerdem zwei „Urnen“, fünf Räucherkelche und fünf Backteller.

Eine wirkliche Novität bescherte im Jahre 1984 das römische Schwarzenacker. Ein zugeflossener Abwasserstollen mußte durchstoßen werden, und ein aus Stuck gefertigtes Siebenschläferfigürchen samt beigefügtem Altärchen kam zum Vorschein (Abb.4, rechts; H. 7,0 cm). Es fehlten die Vorderpfoten und die Knie. Oben im Altärchen ist ein trichterförmiges Loch gleichsam „Opferschale“<sup>11</sup>. Das Tierchen sitzt nach Eichhörnchenart. Seine Ohren sind rund, kurz und schmal ist der Schwanz, alles von grobem Zuschnitt, was freilich im Material begründet sein mag. Gibt man jedoch, wie hier an einer Kopie, eine farbige Fassung hinzu, so ist das Bild perfekt (Abb.4, links). Sicherlich gab es auch am Original verdeutlichende Farbe und die ist eben ausgewaschen.

Auf den ersten Blick mutet die kleine Plastik als Lichtstock an, funktionierte aber wohl eher als Räucheraltärchen. Wir brachten einen Fingerhut Weihrauchkörperchen darin zum Dampfen und erinnern uns beim Betrachten des abgedruckten Photos an die fünf Weihrauchkelche des Toten von Ptuj, dessen Mitgift sicherlich seine Profession spiegelt. Bilchmäster – sagen wir „Gliriator“ – dürfte er gewesen sein, ein frommer sogar, ausweislich des Rauchopfergeschirrs, der sein Gewerbe dämonsfürchtig betrieb. Von den Backtellern mag es die gebratenen Opfer gegeben haben.

Vielleicht wollte ein Bilchgeist schamanistisch beräuchert sein, was sonst bedeutet das Altärchen im Rücken! Schwerlich werden sich aus den vielen Knochenfunden von

<sup>11</sup> Kleinvotive in Altarform gibt es hin und wieder. Vgl. E. Schallmayer, Ein Kulturzentrum der Römer in Osterburken. Katalog zu Ausstellung Hochdorf (1985) Nr.14, Abb.606. Das Altärchen ist 13,2 cm hoch und hat eine Weihrauchschale zwischen den Pulvinaren. – Ein Trichter, anders zwar als in Schwarzenacker, weil aus Metall und hochragend, ist dem Kopf der ehernen Schlange aufgesetzt, die sich auf dem kleinen Nilpferde aus dem bekannten Binger Arztgrab ringelt. Betäubender Sekret sei darin gewesen, meinen die einen, ätherisches Öl, die anderen. G. Döderlein, Antike Arzteinstrumente aus ihrer Geschichte (1977) 36f. pflichtet letzterem bei und spricht aus eigener Praxis: „Verständlich, wenn man bedenkt, welche Duftwolken auch heute noch manche Patienten von sich geben.“ Warum nicht ein Weihrauchwölkchen oder sonstiger salvierender Augenbeißer aus dem Trichter?





Abb.4. Schwarzenacker, Saarland. Römisches Altärchen aus Stuck. Links Kopie mit ergänzter Bemalung. – M. ca. 2:3.

Schwarzenacker die so feinen Bilchknöchlein aussondern lassen. Die dortige Landschaft wird als Bilchbiotop sehr gelobt<sup>12</sup>.

Kleinkunst wie vorliegend in Stuck ist exzeptionell. Offenbar wurde in ein vorbereitetes, noch feuchtes Klötzchen geschnitzt. Mittels Modeln geformtes Stuckornament begegnet im anspruchsvollen Bauwesen. Betreffende Gesimse und Leisten wurden fabrikmäßig hergestellt, an die Wand genagelt und dienten als Flächenbegrenzungen<sup>13</sup>. Frei angetragener Zierstuck scheint selten zu sein. Im Saarland fand sich Akanthus mit Überschneidungen und gewissen Unregelmäßigkeiten, was auf freien Zuschnitt deutet<sup>14</sup>. Qualitätvolle figürliche Kleinkunst in Stuck ist von der Decke eines augusteischen Gebäudes unter der Farnesina in Rom bekannt<sup>15</sup>.

Quierschied-Göttelborn

Alfons Kolling

<sup>12</sup> Im Bliestal, wo es die „Feigenklamm“ gibt, bekannt für milde Witterung und Weinbau in alten Zeiten, wo in den Wäldern Rollteppiche von Haselnüssen unter den Füßen knacken und Maronen nicht unbekannt sind, handelt es sich sicherlich um eine römische Nachkommenschaft der Bilche. Im guten Weinjahr konnte 1969 in den Obstanlagen der Trierer Landeslehranstalt für Wein- und Gartenbau keine Vogelbrut aufkommen, weil Leiermäuse auf Eierkost aus waren wie kaum jemals. Sie fressen heute noch die dicksten und reifsten Äpfel hohl (Eichhörnchen nagen einen Schlitz hinein, nur, um an die Kerne zu gelangen). Ein ehrenwerter Bürger aus Bernkastel, so stand in der Zeitung zu lesen, verzehrte einmal eine Leiermaus.

<sup>13</sup> E. B. Thomas, Archäologische Funde aus Ungarn (1956) 216f. – L. Nagy, Die römisch-pannonische dekorative Malerei. Röm. Mitt. 41, 1926, 79ff. – J. Metzler, J. Zimmer u. L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (1981) 152f.

<sup>14</sup> Germania 15, 1931, 80f.

<sup>15</sup> H. Kähler, Rom und seine Welt (1960) 154f. Taf.99.